

Dem bisher Bekanntgewordenen nach drängen einzelne Bartmeisen bis in die östliche Umgebung Braunschweigs und bis nach Hessen vor (s. das Referat in dieser Zschr. 3: 147). Sogar in Sachsen wurde die Art kürzlich einmal beobachtet (Liedel, briefl.). Daß bereits Anfang Mai 1959 ein einzelnes ♂ am Windischleubaer Stausee aufgetaucht ist, finde mehr nebenbei Erwähnung (Frieling 1963, Beitr. Vogelk. 8: 339). Der oben erwähnte Nachweis vom Laacher See ist auch im „Charadrius“ (1967, 3: 47) veröffentlicht worden. An derselben Stelle findet sich die Nachricht über ein Paar Bartmeisen bei Alt-Walsum am 11. 10. 65 (Altenhoff). Dieser Termin liegt gut drei Wochen vor der ersten Beobachtung an den Rietberger Fischteichen und jener im Thönser Bruch. Die ziemlich genaue zeitliche Koinzidenz der Daten im Herbst 1965 und vor allem Anfang April vorigen Jahres ist besonders erwähnenswert. Die Abstammung aller dieser „Invasoren“ aus holländischen Populationen kann als sehr wahrscheinlich gelten (vgl. Axell, p. 535), ihre Herkunft ist aber noch nicht definitiv bewiesen. (Die westfälischen Fänglinge gehörten zur Nominatrasse und nicht zu *P. b. russicus*, dem eine stärkere Tendenz zu ausgedehnten Wanderungen nachgesagt wird.) Daß auch der ostenglische Bestand im Spätsommer und Herbst 1965 „explodierte“, erwähnte bereits Spencer (1966, Brit. Birds 59: 471), der auch anhand von Ringfunden darauf aufmerksam machte, wie fest die umherstreifenden Trupps offenbar zusammenhalten. Immerhin wurden auch auf den Britischen Inseln in den Niederlanden markierte Vögel festgestellt. Über einen „grandiosen Bartmeisenzug“ in Ost-Flevoland während des letzten September- und ersten Oktoberdrittels 1961 berichtete kurz W. Brinkmann (1962, Beitr. Naturk. Nieders. 15: 9): Er zählte zeitweilig fünfzig oder sogar sechzig vorbeifliegende Vögel innerhalb einer Morgenstunde. Durch die neuen, allerdings vielleicht sporadisch bleibenden Ansiedlungen in Norddeutschland könnte ein Brückenschlag zwischen den Brutbeständen im Einflußbereich der Nordsee und denen südlich des Baltischen Meeres begonnen werden. — Daß die Bartmeisen-Paare auch außerhalb der Brutseason äußerst eng zusammenhalten und die Jungengesellschaften in gleicher Weise innigen Kontakt zeigen, beschrieb schon Christoleit (1924, J. Orn. 72: 10—16): „Gegen andere Vögel scheinen sie dagegen völlige Gleichgültigkeit an den Tag zu legen.“ — Me.

Januarbeobachtung einer Schafstelze bei Hamm — Am 7. 1. 1967 beobachtete ich überraschenderweise 1 ad. ♂ der Schafstelze (*Motacilla f. flava*) am Rande des zugefrorenen Geinaggebeckens (des Kühlwasser-Reservoirs der Zeche) im Radbodengebiet bei Hamm (Westf.). Die Brutkleidfarben der mitteleuropäischen Unterart waren zwar recht „blaß“, aber deutlich erkennbar. Die Fluchtdistanz betrug nur 4 bis 5 m. Der Vogel war gut flugfähig, doch offenbar geschwächt. Er befand sich auf Futtersuche in der kurzen, rasenartigen Vegetation, zeitweise auch auf dem schmalen Spülsaum des Gewässers; eine Nahrungsaufnahme war aber nicht festzustellen. Es herrschte leichter Frost, einige Schneeflecken bestanden seit drei Tagen. An den folgenden Tagen sah ich den Vogel nicht mehr.

Erwähnt sei, daß ich im weiteren Gelände eine Woche später, am 15. 1., die beiden anderen mitteleuropäischen Stelzenarten beobachten konnte: Je 1 Gebirgsstelze (*M. cinerea*) und Bachstelze (*M. alba*) nahrungssuchend am Lippe-Seitenkanal vor Nordherringen.

Nach Mester (1959) fehlen für die Schafstelze westfälische Winterbeobachtungen (Nov. — Febr.) völlig.

Literatur

Mester, H. (1959): Bemerkungen zum Zug der Schafstelze (*Motacilla flava* L.). — Orn. Mitt. 11: 153—156.

G. Köpke, 47 Hamm, Wielandstr. 27

Bei Naumann (Neue Ausgabe, III. Bd., S. 134 u. 135) findet sich die Bemerkung, die Art gehöre „unter die zärtlicheren Zugvögel, und es überwintert in Deutschland keine dieser Bachstelzen“. Zweifellos zutreffend ist auch seine Beobachtung, daß sich „einzelne manchmal bis in den Oktober verspäten“ und daß „nach Mitte September sich nur selten noch ein alter Vogel sehen läßt“. Winterorkommen der Schafstelze zählen in unserer Breite zu den allergrößten Ausnahmen. Auf die Mitteilungen über je einen sicheren Januar-Nachweis aus der Umgebung von Siettin bzw. Berlin machte Ringleben (1956) in den Beitr. z. Naturk. Niedersachsens (Jg. 6, S. 12–14) aufmerksam. Me.

Zimmerbrut und Biandrie des Gimpels – Die Ansiedlung des Gimpels innerhalb geschlossener Ortschaften, nicht nur in größeren Grünanlagen, in Parks und auf Friedhöfen, sondern auch in direkter Nähe von Gebäuden, scheint erst in jüngerer Zeit häufiger vorzukommen. „Unser Rotgimpel ist ein Waldvogel im strengeren Sinne des Wortes, denn er verläßt ihn oder wenigstens Bäume und Gebüsch ohne Not nie“ (Naumann). Dementsprechend beschrieb auch Buchner (1922) den Lebensraum dieser Vögel: „Erst im Winter kommen sie gesellschaftsweise in die Obstpflanzungen und Gärten der Dörfer oder in Feldgebüsch, um Beeren und Körner zu suchen. Anfänglich sieht man oft nur Männchen, erst später diese und Weibchen untereinander.“ Hennicke (1905) hob drei Schriftumsstellen hervor, an denen über ein Nisten des Vogels außerhalb zusammenhängender Waldungen berichtet wurde (nämlich in der „Tannengruppe eines Schützengartens“, „in einem Mietsgarten einer Vorstadt von München“ bzw. „in einer Kastanienallee“). Über die Gründe, die den Gimpel möglicherweise zum „Kulturfolger“ werden ließen, äußerte sich Doerbeck (1963) kurz. Neuerdings hat Fellenberg (1966) es unternommen, über den derzeitigen Stand der Urbanisation des Vogels in einer Reihe von Kleinstädten und Dörfern im gebirgigen Teil Westfalens ein einigermaßen klares Bild herauszuarbeiten. Dabei wies der Autor auch auf eine Zimmerbrut in Menden 1965 hin.

Über eine solche Nistplatzwahl erhielt ich jüngst Nachricht aus Fröndenberg. Es stellte sich heraus, daß schon 1966 ein Gimpelpaar hinter einem nach Osten gelegenen Fenster im Obergeschoß, in der zweiten Etage desselben Reihenhauses Junge aufgezogen hatte. In diesem Frühjahr nun erschienen die Vögel angeblich wieder dort; jedenfalls ist es tatsächlich sehr naheliegend, daß zumindest einer von ihnen identisch mit den zur vorausgegangenen Brutzeit beobachteten war. Da das von den Dompfaffen zunächst wiederholt angestrebte Fenster in diesem Frühjahr aber verschlossen blieb, begannen sie alsbald in der darunter gelegenen Wohnung mit dem Nestbau, und zwar auf der Kante des nach innen gekippten Kinderfensterflügels, so daß die Gardine durch das zusammengetragene Reisig etwas vorgewölbt wurde und der Konstruktion einen gewissen Halt verschaffte. (Die Situation des Nestes wurde durch eine Serie von Fotografien belegt.) Einer der Söhne des Wohnungsbesitzers, der Quartaner Gregor Fuhrmann, protokollierte recht ausführlich den Fortgang des Brutgeschäftes dieser Gimpel. Jenen Aufzeichnungen nach sind die ersten Ästchen in der Frühe des 6. 4. herbeigetragen und deponiert worden. Vor allem zwischen 6 und 7 Uhr wurde bis zum 11. 4. an der Herrichtung des Nestes gearbeitet, dann war es vollendet. Am 13. 4. kurz vor 6 Uhr seien das ♂ und ♀ wieder gemeinsam gekommen; sie „wechselten sich nun mit dem Liegen im Nest gegenseitig ab“. Am selben Morgen erfolgte die Ablage des ersten Eis; am 16. 4. war das Gelege komplett. Am 18. 4. wurde erstmals beobachtet, daß das brütende ♀ regelmäßig von zwei ♂♂ mit Futter versorgt wurde. Die Jungen schlüpfen am 30. 4., also 14 Tage nach dem Brutbeginn, und vom 5. 5. an wurden von ihnen Bettellaute vernommen. Am 11. 5. fiel auf, daß die Nestlinge während der Fütterungen mit den Flügeln schlugen. Schon in der Frühe des 15. Tages nach dem Ausfallen des Geleges verließ das erste Junge das